

**Predigt im Gottesdienst am Sonntag, 24. September 2023
in der Schillerkirche**

Erntedankfest

Lukas 12,15-21

Liebe Gemeinde,

I.

Erntedank - das war früher das ersehnte Fest nach getaner Arbeit in Frühjahr und Sommer. Der Bau der Erntekrone läutete das Fest ein. Das Fest der verdienten, großen Ruhe nach getaner Arbeit. Wir feiern Erntedank, aber wir schwitzen nicht mehr unter der Sonne, damit die Ernte vor dem Regen unters Dach kommt. Wir werden nicht mehr durstig und hungrig davon. Unsere Arbeit ist anders. Die wenigsten von uns sehen noch das Ergebnis ihrer Arbeit oder können es sogar anfassen.

Unsere Arbeit ist anders - aber die große Ruhe nach der Arbeit ist auch unsere Sehnsucht. Das Bier oder das Glas Wein am Feierabend schmeckt ein bisschen nach dieser Ruhe. Wie köstlich müsste es sein, wirklich durstig zu sein und diesen Durst zu stillen nach einer Arbeit in der Hitze des Tages. Einmal das Tagwerk getan haben und abends wirklich fertig sein, ruhig werden und ausruhen. Einmal alles unters Dach bringen. Einmal ernten.

*Solange die Erde währt, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*¹ Der Regenbogen des Bundes über der Arche Noahs findet sich wieder im Bogen des Lebens: Werden und Vergehen, Kommen und Gehen, Anfang und Ende, Säen und Ernten. Das Erntedankfest war früher ein Fest, dieses Bogens inne zu werden, ein Fest der Ruhe. Der Abschluss der getanen Arbeit. Punkt. Die Vorräte sind da. Jetzt kann es Winter werden.

Wie ist es bei uns? Kennen wir das noch: *Es ist genug. Es reicht. Die Arbeit ist getan?* Es ist immer noch so viel zu erledigen. Die Ruhe wird verschoben. Der Sonntag geht mit drauf. Die Nacht wird zum Tag. Man kommt spät ins Bett. Und im Unterbewusstsein flüstert das Gewissen: Hast du die Ruhe verdient? Hat das Tagwerk gereicht oder musst du noch liefern? Lieber noch etwas tun. Scheunen bauen zum Beispiel:

¹ 1. Mose 8,22.

Lesung: Lukas 12,16-19

Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!

II.

Der Reiche führt einen Lebensstil, der ganz normal erscheint. Er sorgt dafür, dass sein Eigentum gut geschützt und aufbewahrt wird. Er tut das im eigenen Interesse, er plant und realisiert, er macht keine Pause, mit dem Eigentum sich selbst abzusichern. Er richtet sich nach der ökonomischen Logik aller Zeiten: Wachstum und Wettbewerb, Sammeln, Vermehren, Sichern.

Wir Älteren erinnern uns: Die Mauer damals in Berlin brach und die Dämme an der innerdeutschen Grenze. Und Millionen stürmten rüber in den Westen. Um zu kaufen. Konnten sich nicht sattsehen an den vielen Farben und kaum satt riechen an den wunderbaren neuen Düften. Das war die Zukunft. Die Scheunen waren voll. In den Supermärkten, gefüllt mit Schätzen aus aller Welt, gibt es keine Jahreszeiten. Nicht erst seit 30 Jahren ist bekannt, dass genau dieser Lebensstil keine Zukunft hat und die Lebensgrundlagen auf der ganzen Welt zerstört; die Verteilung der Lebensmittel auf dieser Welt ist zutiefst ungerecht. Wir wissen, dass man nicht alles haben kann und braucht. Wir wissen, dass man abgeben und teilen muss. Wir wissen das alles und quengeln trotzdem wie an der Supermarktkasse die Kinder nach dem Ü-Ei: „meine billigen Lebensmittel“, „meine grenzenlose Mobilität“, „mein Lebensstandard“, „mein Haus“, „meine Altersvorsorge“.

III.

Lesung: Lukas 12,20

Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast?

Die Lebenseinstellung des reichen Kornbauern erweist sich als eine Art Steinzeit-Kapitalismus. Seine Wachstumsideologie, sein egozentrisches Handeln macht vor den kostbarsten Ressourcen nicht Halt. Alles muss zu Geld werden: Holz und Erze, Wasser und Sand, seltene Erden und seltene Tiere. Als gäbe es kein Morgen. Die Sorge allein

für sich selbst ist eine gefährliche Dummheit, die den Kornbauern befallen hat. Die Folgen erleben wir täglich.

Im Gleichnis Jesu ist es der Tod, der den Wohlstandsplaner ungeplant einholt. Bei uns ist es die zunehmende Einsicht, dass eine Gesellschaft der Egozentriker keine Zukunft hat. *Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen*² – solche Buchtitel finden inzwischen auch Leute aus der Wirtschaft interessant. Das Bewusstsein setzt sich durch, dass wir nur gemeinsam, nur in einer halbwegs gerechten und solidarischen Gemeinschaft die großen Krisen bewältigen können. Die Starken mit – nicht gegen die Schwachen; die Satten mit – nicht gegen die Hungrigen; Europa mit – und nicht gegen Afrika, die Alten mit – nicht gegen die Jungen. Alles andere wäre dumm.

IV.

Lesung: Lukas 12,20-21

Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Erntedank – der geschmückte Altar, die schön gemachte Kirche. Für einen Moment wird uns bewusst, wie reich, wie beschenkt wir sind, wie dankbar wir sein können. Wie angemessen es wäre, nicht nur heute das Danken zu feiern, sondern an jedem Morgen, vor jeder Mahlzeit, am Abend vor dem Schlafengehen! Ein fruchtbares Feld, günstige Witterung, eine gute Ernte – *es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.*³ Diese Einsicht hatte der Großgrundbesitzer in Galiläa offenbar nicht. Die Luft, die wir atmen, das Wasser, das wir trinken, die Erde, die wir bebauen - alles geschenkt. Statt für den Tag und den Überfluss heute zu danken, überspringt der Kornbauer das Innehalten und die Feier. Größere Scheunen müssen her. Die Schönheit des Heute wird überschattet durch die Sorge für Morgen. Jesus stellt uns mit dem reichen Kornbauern einen Menschentyp vor, der dringend umdenken muss. Auch wir sind gefordert, umzudenken, umzukehren. Jesus lädt uns ein, unseren Lebensstil aus Ruhelosigkeit, Streben, Verdienen und Sparen zu einem Lebensstil zu verändern, in dem wir

² Stefan Klein: Der Sinn des Gebens. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen, Frankfurt 2010 (fischer).

unseren Besitz im ständigen Kontakt mit Gott verwalten und, wenn es sein soll, auch aufgeben können.

V.

Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz, sagt Jesus wenig später nach unserem Gleichnis.⁴ Wunderbares geschieht, wenn wir den Herrn in den Mittelpunkt stellen. Wunderbares geschieht, wenn die Dinge, an die wir uns bisher geklammert haben, ihren absoluten Wert verlieren. Es ist eine tiefe Erfahrung, dass wir, je mehr wir loslassen, innerlich umso ruhiger und gefestigter werden und das auch nach außen ausstrahlen. Kürzlich las ich, dass Menschen, die ihr Altwerden nicht akzeptieren können, im Gegenteil schneller altern. Menschen, die allein um ihr Eigentum kreisen, werden ärmer: an Liebe, Beziehung, Sinnerfahrung. Und ich meine, das fühlt und sieht man auch irgendwann.

Nicht reich sein bei sich, sondern *reich sein bei Gott*. Das heißt abzuwägen, was notwendig ist und was nicht. Im Alltag ein Leben einüben, dass nicht nur für sich selbst sammelt. Reichtum bei Gott, das sind diese Schätze: Gemeinschaft, Nächstenliebe, Mildtätigkeit, Mitfreude und Mitleid, Achtsamkeit mit der Schöpfung, ein Herz, das loslassen und sich verschenken kann. Das wird leichter möglich, wenn man sich nicht selbst zum Herrn aufschwingen muss, sondern wenn man sich selbst mit allem Besitz in Gottes Händen weiß, geschwisterlich verbunden mit allen seinen Geschöpfen. Martin Luther lehrt im Großen Katechismus: *Was willst du mehr haben oder begehren, denn dass er dir freundlich verheißet, er wolle dein sein mit allem Guten, dich schützen, und helfen in allen Nöten.*⁵

VI.

Die jüdische Familie feiert zur Erntezeit das Laubhüttenfest Sukkot. Da werden kleine Hütten gebaut, in denen während der Festtage gelebt wird. Eine Laubhütte mit durchlässigem Dach. Das genaue Gegenteil einer mächtigen Scheune. Keine Sicherheit. Kein Schutz vor der Witterung, aber offen zum Himmel. Das könnte es sein, als Lebenshaltung. Nicht auf Sicherheiten und Habenwollen setzen, sondern auf Vertrauen und Loslassen und Empfangen. In dieser Laubhütte sitzen, darin wohnen und nicht in Scheu-

³ Matthias Claudius: Wir pflügen und wir streuen (EG 508,2).

⁴ Lukas 12,34.

nen alles horten. Bereit sein zu gehen. Einfach leben. Weil wir nicht für immer bleiben können. – Doch, es gibt eine Scheune, in die wir sammeln können. Sie steht am Ende des Bogens, der unser Leben ist. Sie steht dort, wo der Himmel die Erde berührt. Ein anderer hat sie gebaut. Dort wird nicht aufbewahrt, was du besessen hast, sondern was du gegeben hast. Dort wird das gesammelt und zusammengebunden, was du einmal ausgesät hast. Dort ist die Wärme zu spüren, die in deinem Leben von dir ausgegangen ist. Dort ist die Ruhe nach der großen Arbeit. Dort ist dann Platz für dich. Amen.

Gebet

Herr, du Geber aller guten Gaben,
wir danken dir für den Reichtum unseres Lebens.
Für die Wunder deiner Schöpfung.
Lehre uns Jesus zu folgen,
lehre uns seine Liebe,
sein Vertrauen zum Vater,
seine Sanftmut,
seine Achtsamkeit.
Lehre uns loszulassen, was uns hindert,
ihm zu folgen.
Lehre uns zu empfangen,
was er schenkt:
Erlösung von allem Übel,
unvergängliches Leben,
ewige Gemeinschaft.
Amen.

⁵ Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche; Neuausgabe, hg. v. Irene Dingel, 2014, 944.